Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 46 (1994)
Heft: 10

Artikel: Drang zum Glück
Autor: Nayak, Anand
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932151

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drang zum Glück

Ein Ziel der Buddhismuslehre ist es, den Menschen aufzufordern den Weg des Nirvanas einzuschlagen, jenen Weg des Glücks, der aus ihm einenen freien Menschen macht.

Anand Nayak

Die Erleuchtung (Bodhi), durch die Gautama Siddharta zum Erleuchteten wurde, wird in den buddhistischen Texten als eine ausserordentliche Glückserfahrung geschildert – ein Glück nicht als Ergebnis einer beliebigen Handlung, auch nicht dem Erfolg der guten Taten zuzuschreiben, sondern ein reines Glück, das aus dem Grund des Wesens kommt, ein freies Geschenk, eine Wirklichkeit, die nicht geschaffen wird, sondern zu der man erwacht. So heisst es etwa in einer pikanten buddhistischen Geschichte:

> **«Kann ich selbst etwas tun, um erleuchtet zu werden?»**
> **«Genau so wenig wie du dazu beitragen kannst, dass die Sonne morgens aufgeht.»**
> **«Was nützen dann die geistigen Übungen, die ihr vorschreibt?»**
> **«Um sicher zu gehen, dass du nicht schläfst, wenn die Sonne aufgeht.»**

Bernardo Bertolucci schildert in seinem Film *«Little Buddha»* (ZOOM 2/94) das Leben des Gautama Siddharta getreu den alten buddhistischen Erzählvorlagen: Der Prinz von Kapilavastu verspürt den unwiderstehlichen Drang, die Wahrheit über das Geheimnis des Lebens und des Leidens zu erfahren, und verlässt sein Haus, das gesamte höfische Milieu und den Kreis der Priester, um als einer unter Tausenden von Wahrheitssuchenden in der Ebene des Ganges herumzuirren. Dabei übt er sich mit voller Kraft in den Praktiken und Techniken der grossen Meister jener Zeit, die glaubten, eine Antwort auf das Geheimnis des Lebens und ein Mittel zu seiner Bewältigung gefunden zu haben: Yoga der übernatürlichen Kräfte, Techniken der Tiefentrance, harte Askese, Fasten beinahe bis zum Tod usw. Er verwirft sie jedoch allesamt als falsche und untaugliche Wege, das Leiden zu vermeiden. Schliesslich findet er einen Weg für das, was er später als den wahren Weg bezeichnet, in einer inneren Erfahrung, die er früher gehabt hatte, als er noch bei seinem Vater weilte: Er erinnert sich an ein intensives Glücksgefühl, das er empfand, indem er beinahe nichts tat.

> **«Ich erinnerte mich, während mein Vater Sakka die Feldfurchen bearbeitete, im Schatten eines Jambu-Baumes sitzend, frei von Lüsten, frei von unheilsamen Regungen geweilt zu haben, nachdem ich die mit Denken und Erwägen verbundene, aus der Abgeschiedenheit hervorgehende, freudvoll-glückliche erste Meditationsstufe erreicht hatte; sollte dies wohl der Weg zur Erleuchtung sein?»**

Er verfolgt diesen Weg des Erwachens zum freudvoll-glücklichen Zustand bis zum Ende, bis zur restlosen Auflösung des sichtbaren Seins.

Der gesamte grosse Anspruch der Buddhisten in aller Welt mit ihrer Überzeugung, den Schlüssel zum Geheimnis des Lebens zu besitzen, den Weg zu kennen, der zur Aufhebung des Leidens und zur Auffindung des Glücks führt, geht auf diese Grunderfahrung zurück. Eine Religion also, die nicht aufgehört hat, die Intellektuellen zu faszinieren und zu verlocken. «Die einzige Religion, die des modernen Menschen würdig ist», würde der irische Schriftsteller und Nobelpreisträger George Bernard Shaw (1856-1950) sagen. «Wenn wir heute nicht Christen wären, so wären wir ohne Zweifel Buddhisten», schreibt der berühmte katholische Theologe Henri de Lubac (1896-1991) in seiner Studie über die Einflüsse dieser Religion auf die Anfänge des Christentums. Die grösste Anziehungskraft übte der Buddhismus jedoch auf die deutsche Geisteswelt aus. Das lebhafte Interesse, das diese dem Buddhismus seit Anfang des Jahrhunderts entgegenbrachte, beschränkte sich nicht nur auf jene Anziehung, die in der Literatur zum Ausdruck kommt. Mehrere Intellektuelle fanden ganz einfach ihr Glück in dieser Religion und entschieden sich für die Mönchskutte, was auch Romano Guardini (1885-1968), einen grossen deutschen Theologen aus der Zeit vor dem II. Vatikanischen Konzil, nicht unberührt liess. In der Einführung zu seiner berühmten Schrift «Der Herr» über das Leben Jesu Christi schreibt er:

> **«Über das Sein als solches und dessen Charakter hat der Mensch keine Macht. Ein Gleichnis dafür ist, wie er sich auf der Erde befindet: Er kann Unzähliges auf ihr tun; sie selbst bleibt ihm entzogen. Ein Einziger hat ernsthaft versucht, Hand ans Sein zu legen: Buddha. Er hat mehr gewollt, als nur besser zu werden, oder, von der Welt ausgehend, den Frieden zu finden. Er hat das Unfassliche unternommen, im Dasein stehend das Dasein als solches aus den Angeln zu heben. Was er mit dem Nirvana gemeint hat, mit dem letzten Erwachen, mit dem Aufhören des Wahns und des Seins, hat christlich wohl noch keiner verstanden und beurteilt. Der das wollte, müsste in der Liebe Christi vollkommen frei geworden, aber zugleich jenem Geheimnisvollen im sechsten Jahrhundert vor der Geburt des Herrn mit tiefer Ehrfurcht verbunden sein.»**

«Little Buddha» von Bernardo Bertolucci

Es muss gesagt werden, dass bis heute niemand so richtig verstanden hat, was Buddha mit dem Nirvana eigentlich gemeint hat. Als ob es sich dabei nur um eine Frage des Verstehens handeln würde. Nein, eben nicht – das Nirvana reicht durch seine Bedeutung selbst über das Verstehen, über den menschlichen Verstehensapparat hinaus. Wir befinden uns hier in einer anderen Sphäre, in einem ganz anderen Bereich, an dessen Schwelle der Intellekt respektvoll zurücktritt und seinen Platz jener Macht überlässt, die er nicht zu beherrschen vermag.

Diese Unfähigkeit des Ausdrucks ist es, die wir im buddhistischen Symbolismus und seiner Kunst antreffen, insbesondere in Filmen wie *«Warum Bodhi-Dharma in den Orient aufbrach?»* (von Yong-Kyun Bae, ZOOM 2/90). Die überbordende Freude des Mönchs widerspiegelt sich vielleicht nicht immer gleich auf seinen Zügen – auch wenn das ewig lächelnde Gesicht des Dalai Lama etwas weitaus Grösseres als nur ein einfaches Lächeln oder Lachen ausdrückt. Doch die von Harmonie und Ruhe erfüllte Umgebung, das den Nebel durchdringende Licht, das muntere Fliessen des Flusses, der Gesang der Vögel, die Hirtenflöte in der Einsamkeit der Berge, das arme und einfache Leben, die schweigende und endlose Erwartung – diese und andere Bilder mehr gehen in ihrer dicht gedrängten Symbolik bei weitem über den rein ästhetischen Aspekt hinaus und versuchen, einen Eindruck jenes Glücks des Nirvana zu vermitteln. Dabei sind es nicht die Dinge, die dieses Glück hervorrufen, sondern es ist vielmehr das Glück selbst, das die Dinge erfüllt.

Das Glück und das Leiden

Das Problem liegt eben gerade in der Erfassung dessen, was genau mit den Wörtern «Glück» und «Leiden» gemeint ist. Wenn «Glück» *(ananda)* auch nicht das heisst, was wir gewöhnlich darunter verstehen, so meint «Leiden» auch nicht das, was wir ständig aus unserem Leben zu verbannen trachten. Die Augen des Erleuchteten sehen das Glück überall,

selbst in dem, was dem gewöhnlich Sterblichen als der furchtbarste und entsetzlichste Schmerz erscheint. Im Glück zu sein wie im Paradies, oder im Leiden zu sein wie in der Hölle, ist kein Ort (wie ihn ein russischer Astronaut einst vergeblich im All gesucht hat), sondern ein Geisteszustand, der einer richtigen Sichtweise fähig ist, ein Zustand, der laut Buddhismus im Hier und Jetzt dieses Lebens zu verwirklichen ist. Der Buddhismus betrachtet die Freuden, die gierige Menschen in diesem Leben ängstlich zu erlangen trachten, als diejenigen eines Gefangenen, der in einer Gefängniszelle geboren wurde, dort aufgewachsen ist und in derselben stirbt, ohne je vom Leben ausserhalb der Mauern erfahren zu haben. Sein ganzes Glück besteht in der Einrichtung seiner kleinen Zelle, die er letztlich lieben und als den Gipfel seines Glücks betrachten wird.

Das eben ist das grösste Leiden: Unwissenheit. Die Unwissenheit dessen, der als Gefangener geboren wurde und als Gefangener stirbt, ohne jemals die wahre Freiheit gekannt zu haben. Buddha formuliert den Begriff des Leidens in der ersten der vier Edlen Wahrheiten:

> **«Dies, Mönche, ist die Edle Wahrheit vom Leiden (dukkha): Geburt ist leidhaft, Alter ist leidhaft, Krankheit ist leidhaft; Trauer, Jammer, Schmerz, Gram und Verzweiflung sind leidhaft; mit Unlieben vereint, von Liebem getrennt sein ist leidhaft; Begehrtes nicht erlangen ist leidhaft; kurz: Die «Fünf Aneignungsgruppen» (welche die empirische Persönlichkeit ausmachen) sind leidhaft.»**

Eine Formulierung, die eher etwas pessimistisch erscheinen mag. Buddha versucht aber keineswegs, seine Zuhörer zu entmutigen, indem er ein beunruhigendes Bild des Lebens zeichnet, ganz im Gegenteil: Sein Hauptziel ist es vielmehr, den Menschen aufzufordern, den Weg des Nirvana einzuschlagen, jenen Weg, der zur Leidensaufhebung und Glückserfahrung führt.

Der Schlüsselbegriff ist hier *trisna* oder der Durst, jene Grundtendenz des Menschen, sich an die angenehmen Dinge anzuklammern und die unangenehmen von sich wegzuschieben. Sowohl das Anklammern wie auch das Zurückstossen zeigen den Durst des Menschen nach einem Glück, das dieser mit vorübergehenden, vergänglichen und endlichen Dingen gleichsetzt, das er im Besitzen oder im Abwenden von zeitlichen Dingen sucht. Der Durst treibt ihn unaufhaltsam durch sein eingewurzeltes Nichtwissen um den Ort des wahren Glücks, der sich nicht in den vergänglichen Dingen befindet. In beiden Fällen – im Anklammern wie im Zurückstossen – beweist der Mensch eine Abhängigkeit von den Dingen, da er in ihnen eine Bedingung zu seinem Glück sieht: Ich kann nur dann glücklich sein, wenn ich dieses Ding, jene Macht, diese Person, jenen Seelenzustand besitze, bzw. ich kann nur dann glücklich sein, wenn ich jenes Ding, dieses Hindernis, jene Person, diesen Seelenzustand los bin. Aus solchen an das Glück gestellten Bedingungen erwächst höchstens noch mehr Frustration, noch mehr Verwirrung und Leiden. Wie Buddha sagt: «Der Durst erzeugt Schmerz»; der Durst ist also die letztendliche Ursache allen Leidens. Weder das Anklammern noch das Zurückstossen vermögen ein dauerhaftes Glück zu garantieren; sie vermitteln bestenfalls kleinere Glücksfälle, die den Menschen aber nur in noch grössere Verwirrung und Leiden stürzen.

Mit Leiden sind hier natürlich nicht körperlicher Schmerz, Krankheit oder Verlust gemeint. Das Leiden ist vielmehr ein innerer Riss, ein Konflikt, die Unruhe, Angst und Qual, die den Menschen bedrängen. Das Leiden ist auch die Unwissenheit, die bewirkt, dass der Mensch sich mit einer beschränkten Realität begnügt, die ihm ein beschränktes Glück vermittelt, ihm aber das wahre Glück vorenthält. Wer im wahren Glück ist, empfindet dieses Glück selbst bei körperlichem Schmerz, so wie etwa eine Mutter, die den körperlichen Schmerz nicht scheut für die Sicherheit ihres Kindes, oder der Liebende, der körperliche Schmerzen und Gefahren als Beweise seiner Liebe ansieht.

Schmerz ist unvermeidlich, ist sogar notwendig für das körperliche, geistige und moralische Wachstum. Wogegen das Leiden zerstört, den Menschen von innen her zerfrisst wie ein Wurm. Schmerzen sind Tatsachen, über die wir nicht immer Macht haben. Das Leiden dagegen entspricht der inneren Haltung des jeweiligen Individuums, von der es abhängig ist. Eine buddhistische Geschichte erzählt von einem Meister und einem Nachbarn, die gezwungen waren, 30 Tage lang zu fasten. Der Meister wurde erleuchtet, der Nachbar aber starb!

Wo Abhängigkeit und Anklammern das Leiden erzeugen, öffnet das Loslassen den Weg zum wahren Glück. Das wahre Glück ist nicht in den Dingen, sondern kommt von dort, wo alle Dinge ihrem Wesen nach herkommen. Das Glück ist der unermessliche, unfassliche, unbegrenzte, unteilbare, ununterbrochene Grund wie das Schweigen, wie die Leere, das Nirvana. Buddha beschreibt diesen Weg des Loslassens in der vierten Wahrheit als den edlen Pfad des Glücks, den Weg der Meditation.

Der Weise und seine Welt – die Meditation

Der Weg der Meditation ist wie die vom Arzt verschriebene Behandlung gegen die Ursachen der Krankheit, das Anklammern, den Durst. Dieser Weg wird in acht Stufen durchlaufen, wobei eine zur anderen führt und eine die andere trägt wie die *stupa* (Hügelgrab) oder die *chöten* (Symbol des Meditierenden) vor den Toren der Klöster:

> **«Dies, Mönche, ist die Edle Wahrheit von dem zur Leidensaufhebung führenden Wege, es ist dieser achtfache Weg, nämlich**
> **Rechte Ansicht,**
> **Rechter Entschluss,**
> **Rechte Rede,**

Rechtes Verhalten,
Rechter Lebensunterhalt,
Rechte Anstrengung,
Rechte Achtsamkeit,
Rechte Meditation.»

Dabei handelt es sich um ein Programm für das ganze Leben, für den ganzen Tag, für jeden Augenblick im Leben des Mönchs, der diesen Weg lebt als den Weg des Glücks. Das Programm ist sein tägliches Brot, das ihn im Glück erhält.

Die Methoden der buddhistischen Meditation *(vipassana, satipatthana, zazen* oder die zahlreichen Techniken des tantristischen Buddhismus in Tibet) legen besonders Wert auf die erste Stufe, die der richtigen Sichtweise. Die Kunst der Meditation besteht in der Art und Weise, wie man die Schöpfung in ihren Einzelheiten betrachtet.

Der Mensch, der sich in Unwissenheit befindet, sieht auf eine anklammernde Weise: Er wertet, urteilt, wählt aus, besitzt oder verwirft, verurteilt. Der Weise dagegen richtet nicht, noch verwirft oder verurteilt er. Denn die richtige Sichtweise ist die, welche zum Erwachen führt, indem sie die Dinge in ihrer Richtigkeit erfasst. Dann erst sprechen alle Dinge vom Nirvana, in Ruhe, in Frieden und in Freude. Die Meditation des buddhistischen Mönches ist aber nicht immer eine friedliche – es kann vorkommen, dass er manchmal erstaunlich heftig wird. Eine Heftigkeit, die ebenfalls einer anderen Quelle entspringt, eine Heftigkeit, um die Unwissenheit auszurotten, um die Anklammerung zu zerreissen, ein alles versengendes Feuer. Der Mönch zögert nicht, dieses Feuer auf seine eigene Person anzuwenden, sich in diesem Feuer selbst zu verbrennen, wenn die richtige Sichtweise dies in einer besonders bedrohlichen und trügerischen Situation von ihm verlangt.

Die buddhistischen Filme (vor allem diejenigen aus buddhistischen Ländern) haben alle diese besondere Eigenschaft der Sichtweise: Jedes Bild im Zeitlupentempo, die Dinge in gespannter Erwartung, das Auge auf Einzelheiten verweilend an Orten, an denen die Zeit still zu stehen scheint. Dies ist jedoch keineswegs mit Passivität oder gleichgültigem Nichtstun gleichzusetzen – urplötzlich kann sich alles ändern, Aufruhr, Gewalt, Grauen und Zerstörung hervorrufend. Paradoxerweise ist diese Zerstörung jedoch niemals zerstörerisch, sondern hat im Gegenteil eine klärende und befreiende Wirkung, Raum und Energie für neue Dinge schaffend.

Die buddhistische Meditation macht sich alten indischen Yoga- und Askesetraditionen zufolge ein psychosomatisches Phänomen zunutze: Wenn immer das wache Bewusstsein auf ein Gefühl, eine Empfindung oder Emotion gerichtet ist, beginnt diese sich zu verwischen, sich aufzulösen und verschwindet schliesslich. Das wache Bewusstsein ist ein Aspekt der bewussten Beobachtung, wie ihn die Meditation verwendet. Diese Art der Beobachtung verändert den beobachteten Ausschnitt, ohne dass dieser berührt würde, klärt, haucht Leben und Energie ein und macht diesen wahr, indem sie ihm den Schein nimmt. Wie wenn die Sonne, deren Strahlen den Nebel durchdringen und diesen verflüchtigen, auf die Schöpfung scheint und ihr so Leben verleiht, wie wenn stehendes, schlammiges Wasser sich langsam klärt und den Grund des Brunnens zum Vorschein bringt, wie wenn das Schiff durch ein aufgewühltes Meer den sicheren Hafen findet.

«Warum Bodhi-Dharma in den Orient aufbrach?»
von Yong Kyun Bae

Wer das Glück gefunden hat, wird zum wandernden Mönch, den keine Grenzen zu halten und den weder Menschen noch Dinge an einen bestimmten Ort zu binden vermögen: Er ist zum freien Menschen geworden. Folgende Geschichte möge diese innere und äussere friedvolle Freiheit illustrieren:

Der Zen-Meister Ryokan lebte sehr bescheiden in einer kleinen Hütte am Fuss der Berge. Eines Nachts, als der Meister fort war, brach ein Dieb in die Hütte ein, nur um festzustellen, dass nichts zu stehlen war. Ryokan kam zurück und erwischte ihn. «Du hast dir viel Mühe gemacht, mich zu besuchen», sagte er zu dem Einbrecher. «Du sollst nicht mit leeren Händen davongehen. Bitte nimm meine Kleider und die Decke als Geschenk.» Der Dieb nahm höchst verwirrt die Kleider und trollte sich. Ryokan setzte sich hin, nackt wie er war, und beobachtete den Mond. «Armer Kerl», dachte er bei sich, «ich wünschte, ich könnte ihm den wunderbaren Mondschein geben.» ■

Anand Nayak ist in Indien geboren. Er hat mehrere Jahre in Ländern des Hinduismus, Buddhismus und Christentums gelebt und hat diese Religionen studiert. Er ist Professor für Missiologie und Religionswissenschaft an den Universitäten Freiburg und Neuenburg und Leiter des Institutes für Missiologie und Religionswissenschaft an der Universität Freiburg, Schweiz.